Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 163 (1995)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

6/1995 9. Februar 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Die Bibel mischt sich ein
Ein Beitrag von
Daniel Kosch 77

Katholische Jugend trifft sich
Vom Internationalen Jugendforum und Weltjugendtreffen berichtet
Thomas Binotto 78

Kann die Kirche die Jugend für ein christliches Europa gewinnen?
Ein Tagungsbericht von
Josef Wirth 80

Ihr dagegen 81

«Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Joh 20,21) 82

Freiburg unterwegs zu einem Kirchenstatut Über die Arbeit der Provisorischen Katholischen Kirchenversammlung orientiert
Karin Ackermann 84

Hinweise 87

Amtlicher Teil 88

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster Fahr, Unterengstringen (ZH): Ewiglichtampel
(Franz Christoph Mederle)

Die Bibel mischt sich ein

«Ausserdem sagte Jesus: Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen grossen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war» (Lk 13,20 f.).

Grundsätzliche Überlegungen zur Frage, warum es wichtig und notwendig ist, die Bibel und ihre Botschaft zu kennen, sind ebenso zahlreich wie die Versuche, bestimmte Hilfsmittel und Methoden anzubieten, die den Zugang zur Bibel erleichtern sollen. Anliegen dieser Annäherung an die Bibel mit Hilfe des Gleichnisses vom Sauerteig ist es, bildhaft zu verdeutlichen, dass die Beschäftigung mit der Bibel nicht Selbstzweck ist, sondern im Dienst einer Praxis und eines Lebens steht, die «das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit» suchen.

Für Frauen und Männer, die wenigstens ab und zu ein Brot oder einen Zopf backen, ist dieses Bild aus dem Alltag einer Hausfrau in Palästina auch heute noch ein sehr anschauliches, lebensnahes Bild. Und es ist ein Bild, das viel darüber sagt, was überhaupt der Sinn der Auseinandersetzung mit der Bibel ist. Die Bibel ist ein wichtiges Werkzeug, eine wichtige Botin der Gottesherrschaft, von der Jesus spricht: Dass Gott handelt, dass Gott sich durchsetzt zum Wohl der Menschen und der Welt, ist die Grundbotschaft der Bibel. Und die biblischen Schriften wollen nicht einfach über diese Botschaft informieren, sondern sie stehen selbst im Dienst dieser Verwirklichung des Gottesreiches. Die Bibel ist für das Reich Gottes, was der Sauerteig für die Herstellung eines Brotes ist. Das hat Folgen für unseren Umgang mit der Bibel.

1. Die Bibel ist «nur» Sauerteig, sie ist nicht «Selbstzweck», nicht das «Ziel», wohl aber ein wichtiges Mittel, um dieses Ziel, das Reich Gottes, zu erreichen. Dementsprechend kann auch das Lesen der Bibel – sei es allein oder in Gruppen, im Gottesdienst oder in der Bildungsarbeit – nicht das höchste Ziel sein, sondern muss im Dienst der Vaterunserbitte «Dein Reich komme, dein Wille geschehe» stehen. Es geht nicht darum, das Wort Gottes nur zu hören, sondern es zu hören und auch zu tun (Mt 7,24 ff.). Dieser Lebensbezug und Praxisbezug der Beschäftigung mit der Bibel scheint mir sehr wichtig zu sein, damit der Umgang mit der Bibel wirklich fruchtbar wird.

2. Natürlich ist es auch interessant, den «Sauerteig» genau zu beobachten und zu erforschen: Wie er entsteht, wie er Blasen wirft, welche Inhaltsstoffe und biochemischen Abläufe ihn zu dem machen, was er ist. Und wer regelmässig Brot backen will, tut gut daran, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, weil dieses Wissen dazu verhilft, den Sauerteig richtig zu behandeln. Wer weiss, was Sauerteig ist und wie er wirkt, wird ihn bei der rechten Temperatur lagern, weiss, wieviel Sauerteig aus-

reicht, um ein Kilo Mehl zu durchsäuern, wieviel Wasser beigegeben werden muss usw. Wie die Bäcker und Hauswirtschaftslehrer und -lehrerinnen solches Wissen über den Sauerteig haben, so verfügen die Exegeten und Exegetinnen und Bibelwissenschaftler über das nötige biblische Hintergrundwissen. Und ihre Kommentare, Sach- und Fachbücher haben eine ähnliche Aufgabe, wie die Forschungen über die Biochemie des Sauerteigs und wie die Rezepte sie für den Sauerteig haben. Wie aber niemand auf die Idee käme, statt des Sauerteigs das Kochbuch unter das Mehl zu mischen, um Brotteig herzustellen, oder gar das Rezept statt des Brotes essen zu wollen, so sollten wir uns hüten, exegetische Erkenntnis als eigentliches Ziel der Beschäftigung mit der Bibel anzusehen, oder uns gar von exegetischen Informationen geistig «ernähren» zu wollen.

3. Wie der «Sauerteig» auf «Mehl» angewiesen ist, um seine Wirkung entfalten zu können, ist die Bibel auf die Menschen, auf das Leben, auf die Welt angewiesen. Sie kann keine Wirkung entfalten, wenn wir sie «rein» erhalten, säuberlich abgetrennt von allem Weltlichen, sondern sie wird dort wirksam, wo sie sich einmischt, wo sie mit der Welt in Berührung kommt, wo sie ihre Leserinnen und Hörer, die Kirchen, die Gesellschaft durchsäuern und verändern kann. Dieser Vorgang kommt um so besser in Gang, je besser der Sauerteig mit dem Mehl vermischt wird. Und gerade für diesen Mischvorgang ist die Gruppe wesentlich besser geeignet als der einzelne Mensch (während es beim Beobachten und Erforschen des Sauerteigs/der Bibel durchaus so sein kann, dass Einzelpersonen in der Ruhe und Präzisionsarbeit in Laboratmosphäre mehr herausbringen). Die Gruppe bringt mehr Leben, mehr Erfahrung und damit auch mehr Bezüge zum Bibeltext mit als das Individuum. So kann mehr Brot, können gar mehrere Brotsorten entstehen, wenn Gruppen sich auf die Bibel einlassen.

4. Freilich ist die Gefahr manchmal die, dass der Sauerteig sich in zu viel Mehl oder zu viel Wasser so sehr auflöst, dass er gar nicht mehr wirksam werden kann. Wenn die Bibel verändernd wirken soll, dann müssen wir ihr die Chance geben, ihre verwandelnde Kraft zu entfalten. Wir dürfen sie nicht «verwässern» oder ersticken. Wo der Sauerteig und das Mehl zusammenkommen, soll sich der Sauerteig nicht im Mehl verlieren, sondern das ganze Mehl soll durchsäuert und verändert werden. Das erfordert einen sorgfältigen und sachgemässen Umgang mit dem Teig. Wenn wir der Bibel ihre Fremdheit, ihren Fermentcharakter nehmen, die die Bibel oft auch zu einem unbequemen, schwierigen, ja subversiven Buch machen, bringen wir uns selbst um die Chance, verändert zu werden. Gegen die Gefahr einer Verwässerung und Vereinnahmung der Bibel sind ein sorgfältiges Hinhören und das Wissen darüber, was uns von ihr trennt bzw. was das Besondere an ihr ist, eine Hilfe. Wer Sauerteig, Mehl und Wasser wild durcheinanderwirft, erhält vielleicht einen Brei oder wirbelt viel Staub auf, aber ein Brotteig wird so nicht entstehen. Erfahrung, ein Stück handwerkliches Wissen, Geduld und Sorgfalt im Umgang mit der Bibel wie mit ihren Lesern und Leserinnen sind wichtig. Das einzubringen, ist die Aufgabe von Frauen und Männern, die Erfahrung mit der Bibel, aber auch mit den Menschen haben. Sie müssen diese Fähigkeiten auch ein Stück weit einüben und erlernen – am besten in direkter praktischer Erfahrung, notfalls aber auch mit Hilfe von Handreichungen und Arbeitsmitteln.

5. Dafür, dass Sauerteig und Mehl miteinander in Berührung kommen, sorgt in unserem Gleichnis eine Frau. Ihre unspektakuläre, alltägliche und anstrengende Hausarbeit wird im Gleichnis zum Bild für das Handeln Gottes. Gottes Reich und die Hausfrauenarbeit sind mitein-

Kirche in der Welt

Katholische Jugend trifft sich

Vom 6.–10. Januar 1995 fand in Manila das V. Internationale Jugendforum statt. Diese Veranstaltung im Vorfeld des X. Weltjugendtreffens brachte junge Menschen aus aller Welt zum Erfahrungsaustausch zusammen. Sowohl dem Jugendforum als auch dem Weltjugendtag stehen hierzulande viele Beobachter skeptisch gegenüber. Sie argwöhnen, der Papst mache sich linientreue «Jungkatholiken» dienstbar und poliere damit sein angeschlagenes Image auf. Dennoch, oder gerade deshalb, macht sich kaum jemand dieser Kritiker die Mühe, einen Blick hinter die Kulissen von Jugendforum und Weltjugendtreffen zu werfen. Was aber verbirgt sich nun wirklich dahinter?

Zum Jugendforum trafen sich um die 250 junge Frauen und Männer aus nahezu 100 Staaten und 30 kirchlichen Organisationen zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Wo liegen heute die Chancen und Schwierigkeiten der Glaubensverkündigung? Wie können junge Menschen erreicht und für den Glauben begeistert werden? Diesen Fragen ging das Forum in Arbeitsgruppen, Plenarsitzungen und spontanen Diskussionen nach.

Schon das Erleben der hier versammelten Vielfalt war eine Erfahrung, die für ein solches Treffen an sich schon Rechtfertigung genug ist. Aber man wollte tiefer gehen und so einen Überblick darüber gewinnen, was in der kirchlichen Jugendarbeit weltweit geschieht. Neben der Information gehörte auch die Weitergabe von Erfahrungen, gewissermassen das Vermitteln von Know-how, zu den erklärten Zielen des Jugendforums.

Zwei hochgesteckte Ziele, die angesichts der knapp bemessenen Zeit wohl kaum zu erreichen waren. Obwohl letztlich das Forum diesen hohen Ansprüchen nicht ganz gerecht wurde, gibt es keinen Grund, über das Ergebnis enttäuscht zu sein.

■ Gedankenaustausch mit Hindernissen

Für viele Delegierte bedeutete das Forum die seltene Gelegenheit, ihre Anliegen vortragen zu können und auch gehört zu werden. Besonders die Delegierten aus Krisenregionen, beispielsweise aus dem Sudan oder Sarajevo, machten von dieser Chance regen Gebrauch. Aber

auch weniger offensichtliche Notsituationen kamen zur Sprache. So beklagten beispielsweise zahlreiche Teilnehmer, dass sie sich seit Jahren für die katholische Kirche einsetzen, dabei nur wenig Erfolgserlebnisse und dafür oft Unverständnis ernten. Besonders deutlich drückte es eine Delegierte aus, die gestand, dass sie sich in ihrem Einsatz für die Kirche gerade als Jugendliche oft wie eine Kuh vorkomme, die stets gemolken aber nie gefüttert werde. Dieses Jugendforum sei für sie auch eine Art der Anerkennung, ein Ort, an dem sie endlich auch einmal «gefüttert» werde. Damit sprach sie ein wichtiges Bedürfnis junger Menschen aus, das sowohl beim Jugendforum als auch beim Weltjugendtag befriedigt wird.

Was das Forum betraf, ging es jedoch nicht nur darum, für sich persönlich möglichst viel zu profitieren. Es sollte auch ein Land, eine Kultur vorgestellt werden. Und hier kam die Diskussion häufig nicht über gediegenes Small-talk und oberflächliche Allgemeinplätze hinaus. Grund dafür waren zum einen sicher sprachliche Probleme. Es zeigte sich aber auch, dass der Informationsstand über die Situation in anderen Ländern oft derart niedrig ist, dass nahezu beim Punkt Null begonnen werden musste. Deshalb wäre es lohnenswert, gerade der gegenseitigen Information noch mehr Raum zu geben und diese auch schriftlich festzuhalten.

Aber selbst nachdem die ärgsten Wissenslücken geschlossen waren, gestaltete sich der Austausch oft schwierig, ergaben sich doch auch in der Bewertung angesprochener Erfahrungen erhebliche Differenzen. Was für uns Europäer ein drängendes Problem ist, entlockt unter Umständen einem Afrikaner nur erstauntes Achselzucken. Was für den einen erste Priorität besitzt, ist für den anderen lediglich eine Lappalie.

Diese Erfahrung hatte für uns Eurozentriker allerdings auch durchaus heilsame Wirkung. Obwohl wir uns nämlich auch 500 Jahre nach Kolumbus allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz immer noch als Nabel der Welt wähnen, sind wir es in Wirklichkeit längst nicht mehr. Natürlich blieb es jedem Teilnehmer überlassen, in seiner freien Zeit tiefergehende Gespräche zu suchen. Und tatsächlich gelang hier der wertvollste Austausch, der in einigen Fällen sogar über das Forum hinaus zu ganz konkreter Zusammenarbeit führen wird.

■ Lebendige Liturgie – ängstliche Diskussionen

In anderer Hinsicht gelang der Austausch und die Verbindung dann sogar weit müheloser als zunächst erwartet. Nirgends wurde das weltumspannend Verbindende dieser Kirche so deutlich, wie in der gemeinsamen Liturgie, im Gebet. Und es ist besonders aufschlussreich, dass diese Einheit nicht mittels einer genormten Allerweltsliturgie zustande kam. Vielmehr wuchs aus dem Zusammentragen verschiedener Formen aus unterschiedlichsten Traditionen und Kulturen eine farbige und lebendige Liturgie.

Hier gelang es den Organisatoren in besonderem Masse, den beherzten Zugriff und die lebendige Fröhlichkeit junger Menschen zu wecken und auch zuzulassen. Es ist sehr zu hoffen, dass möglichst viele Delegierte diese Farbigkeit und Vielfalt aufgenommen haben und auch in ihrem heimatlichen Umfeld zu wecken und zu fördern vermögen.

Nun ist das Erlebnis einer weltumspannenden Verbundenheit zunächst ein überwältigendes Gefühl, das selbst den abgeklärtesten Realisten zu begeistern vermag. Allerdings besteht die Gefahr, dass dadurch ein allzu romantisch verklärtes Bild absoluter Harmonie entsteht, welches zu Hause nur allzu schnell vom ernüchternden Alltag weggewischt wird. Will man tatsächlich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild gewinnen, dann dürfen auch die Probleme und kritischen Fragen, welche jugendliche Katholiken beschäftigen, nicht ausgeklammert werden. Es kann zwar nicht darum gehen, besonders eifrig und ausschliesslich zu kritisieren und zu problematisieren. Dass es auch in der Kirche Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen gibt, braucht ja nun wirklich niemandem mehr klargemacht zu werden. Aber gerade aus diesem Grunde wäre es unglaubwürdig, wollte man gegen aussen eine heile Kirchenwelt demonstrieren. Nein, ein Jugendforum sollte in erster Linie durch den besonderen Umgang mit heiklen Themen für Aufsehen sorgen.

ander vergleichbar – allein das ist «Sauerteig», der unsere traditionellen Gottesbilder verwandeln kann. Die Bibel und das Leben zusammenbringen, so miteinander mischen, dass die Bibel im Leben aufgeht, wie der Sauerteig in den Teig eingeht, so dass nicht mehr zwischen beiden Zutaten unterschieden werden kann – das ein Lebensvorgang, der Zeit, Geschick und Kraft braucht, dessen Gelingen aber immer auch ein Wunder ist, weil alles Rühren und Mischen uns nicht garantiert, dass der Teig auch aufgeht. Dass die Begegnung der Bibel mit ihren Lesern und Leserinnen fruchtbar wird und dazu hilft, dass Gottes Reich erfahrbar wird, ist immer wieder ein Geschenk, eine Erfahrung der Gnade, ein Grund, Gott zu danken. In unserem Umgang mit der Bibel sollten wir dies nicht vergessen und mit der schöpferischen Kraft in Verbindung bleiben, der wir nicht nur den biblischen Sauerteig, sondern auch seine verändernde Wirkung verdanken. Das ist der Sinn des Betens, des Singens oder auch der stillen Meditation, die in der Bibelarbeit in Grupen einen wichtigen Stellenwert haben.

Das Ziel der Hausfrau, die Sauerteig unter einen grossen Trog Mehl mischt, ist es, Brot zu backen. Mehl allein kann man nicht essen. Und Sauerteig allein auch nicht. Zusammengemischt aber entsteht Teig, entsteht Brot, entsteht Nahrung, die uns an Leib und Seele stärkt, Gemeinschaft herstellt, vor allem, wenn die Teigmenge so gross ist, wie in unserem Gleichnis. In der Verbindung mit dem Mehl wird der Sauerteig zum Brot. In der Verbindung mit dem Alltag, mit der Lebenswelt jener Frauen und Männer, die die Bibel lesen, wird sie zum Lebensmittel, zur Nahrung, zur Stärkung, zum Ort der Erfahrung des Reiches Gottes. Erst dann hat die Bibel ihr Ziel erreicht, wenn der Sauerteig unter das Mehl gemischt, das ganze Mehl durchsäuert, der Teig gerührt und das Brot gebacken ist. Erst wenn die Bibel dazu verhilft, dass wir – von ihrer verändernden Botschaft durchdrungen – Brot für das Leben der Menschen werden, hat sie ihre Aufgabe erfüllt: Werkzeug und Ferment des Reiches Gottes zu sein.

Daniel Kosch

Der promovierte Theologe Daniel Kosch leitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes (SKB)

Dazu wäre gerade die im Gottesdienst und Gebet erlebte Einheit ideale Voraussetzung. Wenn es davon ausgehend dem Forum gelänge, auch Meinungsverschiedenheiten vor dem Hintergrund des gemeinsamen Glaubens auszutragen, könnte die Jugend ihre Option einlösen. Ihren Anspruch nämlich, Hoffnung für die Zukunft der Kirche zu sein. Besonders anschaulich formulierte ein Delegierter dieses Anliegen: «Ich bin meiner Frau ganz und gar treu, aber ich bin dennoch nicht immer einer Meinung mit ihr.»

Das Forum zeigte jedoch, dass es nicht nur gesetzten Kirchenvertretern, sondern auch jungen Menschen schwerzufallen scheint, kontroverse Diskussionen so zu führen, dass immer die Liebe zur Kirche und zum Gegenüber spürbar bleibt. Das Jugendforum ist noch eine junge Tradition. Wenn es hier gelingt, eine christliche Kultur des Streitens und Diskutierens zu verwirklichen, dann könnte daraus durchaus eine Tradition mit Zukunftsaussichten werden.

Weshalb rechtfertigen?

Grundsätzlich gelten natürlich die gleichen Erfahrungen, wenn auch in anderem Rahmen und unter weniger privilegierten Bedingungen, für das Weltjugendtreffen. Hier bestehen ebenfalls grossartige Chancen, die sich aber nicht von selbst erfüllen. Abschliessend eine kurze Bemerkung zum vielgehörten Vorwurf, Weltjugendtreffen und erst recht das Jugendforum seien «Happenings für Elitekatholiken».

Dem widerspricht beispielsweise schon die Zusammensetzung der offiziellen Delegation um Weihbischof Martin Gächter. Unter den 40 Teilnehmern gab es junge Katholiken aller Schattierungen, die sich nicht in ein vorgenormtes Schema pressen lassen. Allerdings war ihnen bei aller Verschiedenheit eines gemeinsam: die katholische Kirche war ihnen eine Reise wert. Einige Jugendliche wurden von ihren Pfarreien unterstützt und jene, die bereits im Erwerbsleben stehen, setzten ihr Erspartes dafür ein. Für die meisten Teilnehmer wird es zudem die einzige Ferienreise dieses Jahres bleiben. (Wenn übrigens jemand seinen Badeurlaub in der Karibik bucht, wird er wohl kaum herausgefordert, seine Reise zu rechtfertigen.)

Zugegeben, die Fahrt nach Manila war eine aussergewöhnliche und bestimmt auch privilegierte Möglichkeit, ein Stück Weltkirche zu erleben. Aber es darf nicht unterschlagen werden, dass die jungen Teilnehmer bereit waren, sich auch den sozialen Problemen und der kirchlichen Arbeit auf den Philippinen und nicht nur traumhaften Stränden zu stellen. Dieses Anliegen verband übrigens alle vier Reisegruppen aus der Schweiz, wie ein kurzer Erfahrungsaustausch zeigte.

Es macht sich heutzutage gut, vorurteilsfrei zu sein. In diesem Sinne wäre das nächste Weltjugendtreffen in Paris die naheliegende und erschwingliche Gelegenheit, sich selbst ein Bild zu machen.

Der Papst hat die Jugend zum nächsten Weltjugendtreffen und Jugendforum in Paris eingeladen. Was jedoch letztlich daraus wird und welches Bild die Jugend von sich bietet, hängt weitgehend von den Eingeladenen selbst ab. Das Weltjugendtreffen verdient unbedingt grosszügigen Kredit. Und wenn die Jugendlichen dadurch mit neuen Impulsen und Kräften in die Pfarreien zurückkehren, dann hat sich diese Investition bestimmt gelohnt.

Thomas Binotto

Thomas Binotto ist gewählter Redaktor des Forums der Katholiken der Region Schaffhausen

Kann die Kirche die Jugend für ein christliches Europa gewinnen?

Ende Mai 1994 trafen sich in Rom auf Einladung des päpstlichen Laienrates rund 50 Verantwortliche der Jugendseelsorge aus ganz Europa. Unter dem Motto «Gemeinsam auf der Strasse Europas» beleuchteten verschiedene Referenten und eine Referentin die Vision des Papstes zu einem neuevangelisierten christlichen Europa. Ernüchternd, aber zugleich auch viel wirklichkeitsnaher wirkten die Berichte aus 31 Ländern und der Austausch in Arbeitsgruppen. Fazit am Ende der Tagung: ein kleiner Anfang ist gesetzt; eine nächste Konferenz muss bei den konkreten Erfahrungen der Verantwortlichen für Jugendseelsorge ansetzen.

Alle europäischen Bischofskonferenzen waren eingeladen, eine Vertretung zur Tagung zu schicken. Da es in der Schweiz keine nationale Jugendseelsorge-Struktur gibt, delegierte die Bischofskonferenz den Jungwacht-Bundespräses Josef Wirth. Weihbischof Martin Gächter wurde als Vertreter der Jugendbischöfe vom Laienrat ebenfalls eingeladen.

Der Traum eines neuevangelisierten christlichen Europa

Schwerpunkt der Konferenz bildeten fünf Referate vatikanischer Fachleute. Claudio Maria Celli vom Staatssekretariat erinnerte an die christlichen Wurzeln Europas, betonte, dass die Neu-Evangelisierung keine Rückkehr zum Mittelalter bedeute, und malte die Vision eines geeinten, freien, solidarischen Europa als einer Gemeinschaft, die auf geistlichen Werten ruht. Drei verschiedene Europa unterschied dann Roland Minnerath von der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften: das Europa der Wirtschaft (Europäische Union mit Sitz in Brüssel), das Europa der Menschenrechte und der Kultur (Europarat in Strassburg) und das Europa des Friedens (Helsinki-Konferenz 1973). Ganz bewusst will die Kirche auf allen Ebenen mitarbeiten, indem sie soziale und moralische Prinzipien einbringt.

Giuseppe Pittau, Rektor der Päpstlichen Universität Gregoriana, zeigte sodann auf, dass Neu-Evangelisierung nicht nur das gepredigte, sondern auch das gelebte Wort umschliesst und dass sie nicht mehr von der Hierarchie, sondern vom ganzen Volk Gottes getragen werden muss. Für eine Existenz, die offen ist für das Religiöse, machte sich schliesslich der Salesianer Riccardo Tonelli stark. Wir müssen Jugendlichen helfen, sich für andere zu öffnen, ihre Identität zu stärken, die Umwelt und ihre Werte zu filtrieren und Geborgenheit in der Gruppe zu finden. Den Abschluss der Referate bildete die Darstellung der Präsidentin der Theresia-Gesellschaft, Aranzazu Aguado, die den Weg des Papstes mit den Jungen vor allem durch die Welt-Jugendtreffen aufzeigte.

Die Not und Ratlosigkeit engagierter Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen

Während die Referate die Jugend und ihre Wirklichkeit meist nur am Rande streiften, gaben zwei Podien und zwei Gruppenrunden Gelegenheit, praktische Erfahrungen auszutauschen. Leider wurden für das erste Podium über verschiedene Projekte der Jugendseelsorge nur Leute aus den romanischen Ländern gewählt, so dass die andersartigen Erfahrungen aus dem deutsch-angelsächsischen Raum fehlten. Auch der Austausch mit Verantwortlichen grosser Wallfahrtszentren von Polen über Loreto und Lourdes bis Santiago di Compostela betraf nur einen sehr speziellen Sektor von Jugendseelsorge. Um so mehr mussten die eigenen Erfahrungen in den beiden sprachgetrennten Gruppenrunden eingebracht

Ihr dagegen

7. Sonntag im Jahreskreis: Lk 6,27–38

An diesem und dem nächsten Sonntag vernehmen wir das Wesentliche der «Feldrede» des Lukas. Es geht dabei um das sittliche Verhalten der Jünger Jesu. Grundsätzlich hat Jesus keine neuen sittlichen Gebote gegeben. «Willst du das Leben erlangen, halte die Gebote!» (Mt 19,17) Er will aber, dass die Jünger das im Dekalog Gebotene vertiefen, verinnerlichen und vor allem, dass sie auch ins Zusammenleben der Menschen *Gott* einbringen, also Gottes Reich gestalten.

Die Jünger Jesu leben in der gleichen Welt wie die andern Menschen und sind versucht, sich gleich wie sie zu verhalten, das heisst normal menschlich. «Ihr liebt, die euch lieben. Ihr tut Gutes denen, die euch Gutes tun», ihr helft mit Geld aus denen, die euch kreditwürdig erscheinen.

Sie müssen sich aber sogleich fragen lassen: «Was tut ihr damit Besonderes?» (Mt 5,47) «Welchen Dank erwartet ihr dafür?» Dreimal wird das wiederholt. Wörtlich heisst es eigentlich: «Was für eine Liebe ist das für euch?» Oder klarer: «Ist das für euch, für Jünger, schon Liebe?»

Auch negativ machen die Jünger im Umgang mit den Menschen die gleichen Erfahrungen wie andere. Sie erfahren unbegründeten Hass, vielleicht sogar wegen ihrer Jüngerschaft. Man wünscht ihnen Böses, man verflucht sie, weil man sie missversteht. Sie werden bestohlen und betrogen; «man nimmt ihnen den Mantel». Sie werden misshandelt, geschlagen.

Wie sollen die Jünger darauf reagieren? Ohne Gerechtigkeit gibt es doch keine gesellschaftliche Ordnung, kein Zusammenleben. Das Böse muss doch bestraft werden, und der Böse muss büssen. Nein, so nicht. Hier eben fängt das Neue an. Sonst wird das Böse nie ausgerottet. *«Ihr dagegen»,* ihr Jünger, wenn ihr das Böse besiegen wollt, dann nicht mit Zurückschlagen und Vernichten. Der Böse soll sich mit seiner Bosheit tot laufen. «Wenn dich einer schlägt, schlage nicht zurück. Halte ihm auch die andere Wange hin.» Du wirst sehen: Meistens schlägt er dann nicht mehr zu. Wer dich bestohlen hat, dem lass das Geraubte. Gib ihm eher noch etwas dazu, zum gestohlenen Mantel das Hemd. Nur so kann die Spirale des Bösen überwunden werden. Nur so können Kriege und Eroberungen einmal an ein Ende kommen und kann Friede werden.

Das hat übrigens auch die nichtchristliche Welt schon herausgefunden, ein Ghandi zum Beispiel oder die «Gewaltlosen» von heute. Gewalt erzeugt doch nur Gegengewalt.

Auf die Dauer aber kann eine solche Einstellung nur durchgehalten werden, wenn dem äusseren Tun eine radikale innere Umkehr entspricht. Das erste: der Jünger muss erfahrene Bosheit verzeihen. «Erlasst einander die Schuld!» «Seid barmherzig!» Darauf folgt das Entscheidende: die Umkehr der Herzen: «Liebt eure Feinde!» Und von selbst ergibt sich dann das Tun: Gebt den sogenannten Feinden, was sie brauchen, und seid dabei nicht kleinlich. «Tut Gutes! Leiht aus, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt.» Wünscht den Feinden Gutes, und was am meisten zur innern Umkehr befähigt: Tragt eure Feinde fürbittend vor Gott hin: «Betet für sie. Segnet sie!» So werden sie euch dann nach und nach nicht mehr Feinde, sondern Brüder sein.

Für so ein Tun, das eigentlich menschliches Mass übersteigt, habt ihr ein Motiv: Euer Gott und Vater. Er lässt ja «seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Mt 5,45). Euer Vater liebt auch die, die ihm zuwiderhandeln, die Undankbaren und Bösen. So seid ihr dann nicht mehr bloss dem Namen nach und aufgrund eines sakramentalen Geschehens Kinder Gottes, des Allerhöchsten, sondern in eurem täglichen Tun und Lassen.

«Euer Lohn wird gross sein.» Wir hatten doch gemeint, das Leistungs-Lohn-Denken sei nicht christlich. Aber solches Denken ist so sehr menschlich, dass man das nicht einfach übergehen kann. Auch muss ja nicht unbedingt an Lohn im Jenseits gedacht werden. Der Lohn kann auch eine innere Genugtuung sein, der innere Friede, die Gewissheit, Herr geworden zu sein über das eigene Herz. Gewiss gilt: «Mit dem Mass, mit dem ihr messt, wird euch zugeteilt werden.» Aber noch vorher und immer auch gleichzeitig war und ist Gott der mit dem übergrossen Mass. Gott, der gute Vater, hat euch «einen reichen, vollen, gehäuften und überfliessenden Eimer voll Gutes in den Schoss geschüttet». (Warum hat eigentlich die Einheitsübersetzung das schöne Bild vom «In-den-Schoss-schütten» unterschlagen?) So müsst jetzt auch ihr, als Kinder des Allerhöchsten, das gleiche tun. *Ein* Gutsein zieht das andere nach sich, das Gutsein Gottes das Gutsein seiner Kinder, und dieses wieder das überfliessende Gutsein Gottes.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

und vertieft werden. Dort kamen erst richtig die Nöte und Ängste und die häufige Ratlosigkeit engagierter Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen zur Sprache. Den eindeutig klaren Weg, wie ihn die Referate angedeutet hatten, gibt es nicht. Schöne Worte helfen wenig. Hoffnung bestimmte trotzdem die Gruppenrunden, vor allem in der Bekräftigung, dass Jugendliche in ihrer Radikalität und Ehrlichkeit oft mehr vom Evangelium leben als nach aussen offenbar wird. Wenn christliche Werte nicht nur gepredigt, sondern ebenso gelebt werden, lassen sich auch junge Menschen ansprechen.

■ Aufrüttelnde Länderberichte

Sosehr das Ziel der Konferenz das gemeinsame Vorwärtsgehen auf der Strasse Europas war, die Berichte aus fast allen europäischen Ländern zeigten nur allzudeutlich, wie unterschiedlich nicht nur die Strukturen, sondern auch die Erfahrungen der Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen und die Einstellungen der Jugendlichen selber sind.

Die Kirchen in Osteuropa geniessen die relative Freiheit nach der Wende, müssen aber auch klar erkennen, dass die Jugendseelsorge nicht einfacher wird. So muss in Polen schmerzlich festgestellt werden, dass sich die Jugend von der Kirche entfernt, seit wieder Religionsunterricht in der Schule (statt in der Pfarrei) möglich ist. Schwerpunkte der Jugendseelsorge im Osten bilden die grossen (Fuss-)Wallfahr-

ten zu verschiedenen Heiligtümern. Ein neues geeintes Europa dagegen kann in jenen Ländern, die sich eben erst von einem alten Machtsystem befreit haben, noch kein Thema sein.

Wallfahrtsorte haben auch eine besondere Bedeutung in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal, während die kirchliche Jugendarbeit in Deutschland und Österreich hauptsächlich von den Verbänden getragen wird. Sehr realistisch berichteten die Vertreter und Vertreterinnen des deutsch-angelsächsischen Raums, wie sehr sich Kirche und Jugend auseinanderleben und ganz verschiedene Sprachen reden. Jugendliche sind zwar religiös, aber immer weniger kirchlich. Geprägt durch Konsum und Individualismus liest sich jedes aus dem Angebot verschiedendster Religionen und Wertsysteme das aus, was ihm am besten erscheint. Nur ein ganz kleiner Teil von Jugendlichen hat die Hoffnung auf die Kirche noch nicht verloren und engagiert sich für das Evangelium. Dabei steht die gelebte Praxis im Vordergrund. Interessant die Feststellung einer Umfrage in den Niederlanden: Jugendliche zeigen in der Theorie wenig Solidarität und Toleranz, beweisen aber durch konkrete Äusserungen, wie wichtig ihnen das Zusammenleben mit ihren Mitmenschen ist. In Deutschland starten die Verbände zurzeit ein Projekt zur Demokratie in der Kirche.

Diaspora prägt die Jugendseelsorge wieder auf ganz andere Art. Ob in Nordeuropa oder in Griechenland: katholische Jugendliche müssen zusammenhalten und sich den nötigen Freiraum in der Gesellschaft erkämpfen.

■ Ein kritischer Rückblick

Die klaren Visionen und das Aufzeigen der Gedankengänge des Papstes in den Referaten könnten auf den ersten Blick bestechen: wir sind miteinander auf dem Weg zum neuen Europa, das auf den christlichen Wurzeln aufbaut und in dem die Jugend die christlichen Werte verwirklicht. Mehrere kritische Stimmen bei den Länderberichten, aber noch mehr bei der Auswertung wiesen auf den problematischen Ansatz der ganzen Tagung hin. Immer wieder wurde der Papst zitiert und seine Sicht Europas dargelegt. Dies erweckte den Eindruck, Papst und Kirche hätten die Lösung und die Verantwortlichen der Jugendarbeit müssten sie jetzt einfach mit nach Hause nehmen. Dass die Realität Europas ganz anders ist, dass der Grossteil der Jugend nichts von Kirche wissen will und dass das neue Europa nicht von der Kirche, sondern von der Wirtschaft geprägt wird, ging vergessen oder wurde verschwiegen.

Bei all den vielen schönen Worten und päpstlichen Botschaften kam das Hören auf die Erfahrungen der Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen und auf die Jugendlichen selber zu kurz. Im Programm der vier Tage waren für die Berichte aus 31 Ländern lediglich zwei Stunden reserviert. Mit Mühe und Not mussten noch freie Zeiten gesucht werden, um doch noch allen die Gelegenheit zu geben, wenigstens kurz über ihr Land zu berichten.

Für mich persönlich wurde einmal mehr offenbar, wie sehr sich der Vatikan in einem circulus vitiosus befindet. Fachleute und der Papst entwickeln Ideen und zitieren sich dann wieder selber. Neue Gedanken und vor allem die alltägliche Wirklichkeit finden in dieses geschlossene System kaum Eingang, weil zu viel gesprochen und zu wenig zugehört wird. Auffallend war übrigens auch, dass der Papst unzählige Male, das Konzil aber kaum und die Bibel nur ganz wenige Male zitiert wurden. Von den Organisatoren wurde auch frei geäussert, dass für die Podien Leute angefragt wurden, die man schon kannte. Auf eine Suche nach neuen Projekten wurde also ganz bewusst verzichtet. Interessant auch die Beobachtung, dass pro Land ein Vertreter oder eine Vertreterin eingeladen wurde, dass diese aber noch durch verschiedendste Leute vorwiegend aus Italien als Vertreter und Vertreterinnen einiger ausgewählter Jugendbewegungen ergänzt wurden.

Von mehreren Teilnehmenden wurde am Ende der Tagung eine Fortsetzung der Arbeit auf einer nächsten Konferenz gewünscht. Dabei sollten sich zuerst die verschiedenen Regionen unter sich treffen, um dann ihre Erfahrungen ins Plenum einzubringen und sie als Grundlage für die Weiterarbeit zu benützen.

Josef Wirth

Josef Wirth ist Bundespräses Jungwacht

Dokumentation

«Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Joh 20,21)

Liebe Jugendliche!

1. «Friede sei mit euch!» (Joh 20,19). Mit diesem bedeutungsvollen Gruss trat der Auferstandene nach seiner Passion in die Mitte der ängstlichen und verwirrten Jünger.

In der gleichen intensiven und tiefen Weise wende ich mich an euch, da wir uns auf die Feier des 9. und 10. Weltjugendtages vorbereiten. Diese Feiern werden, wie es schon zu einem schönen Brauch geworden ist, am Palmsonntag 1994 und 1995 stattfinden, während das grosse internationale Treffen, zu dem sich die Jugendlichen der ganzen Welt um den Papst versammeln werden, im Januar des Jahres 1995 in Manila, der Hauptstadt der Philippinen, sein wird.

Bei den vorausgegangenen Treffen, die unseren Weg der Reflexion und des Gebetes gezeichnet haben, hatten wir die Möglichkeit, den auferstandenen Herrn zu «sehen» – was auch glauben und erkennen, was so gut wie «mit den Händen anfassen» bedeutet (vgl. 1 Joh 1,1).

Wir haben ihn in Rom 1984 und 1985 als Lehrer und Freund «gesehen» und aufgenommen, als wir diesen Pilgerweg vom Zentrum und Herzen der Katholizität aus begonnen haben, um für den Grund unserer Hoffnung, die uns erfüllt, Rede und Antwort zu stehen (vgl. 1 Petr 3,15), indem wir sein Kreuz auf die Strassen der Welt trugen. Wir haben ihn eindringlich gebeten, auf unserem Weg im Alltag bei uns zu bleiben.

Wir haben ihn dann in Buenos Aires im Jahre 1987 «gesehen», als wir zusammen mit den Jugendlichen von allen Erdteilen, besonders mit jenen aus Lateinamerika, «die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen» (1 Joh 4,16) haben, und wir haben verkündet, dass seine Offenbarung wie die Sonne, die Licht und Wärme spendet, unsere Hoffnung nährt und die Freude an der missionarischen Sendung zur Errichtung einer Kultur der Liebe erneuert.

Wir haben ihn in Santiago de Compostela im Jahre 1989 «gesehen», wo wir sein Antlitz entdeckt und ihn als *Weg, Wahrheit und Leben* (vgl. Joh 14,6) erkannt haben, indem wir in Vereinigung mit dem Apostel Jakobus über die antiken christlichen Wurzeln Europas meditierten.

Wir haben ihn im Jahre 1991 in Tschenstochau «gesehen», als wir nach dem Fall der Mauer alle zusammen, Ju-

gendliche aus Ost und West, unter dem Blick der himmlischen Mutter im Heiligen Geist die Vaterschaft Gottes proklamierten und in ihm uns als Brüder und Schwestern erkannten: «Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht» (Röm 8,15).

Wir haben ihn erst kürzlich in Denver, im Herzen der Vereinigten Staaten von Amerika «gesehen», wo wir ihn im Antlitz des Menschen von heute in einem Kontext suchten, der sich zwar wesentlich von dem der vorausgegangenen Stationen unterschied, aber deshalb nicht weniger aufgrund der Tiefe der Inhalte hervorzuheben wäre, indem das Geschenk des Lebens in Fülle erfahren und verkostet wurde: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

Während wir das wunderbare und unvergessliche Ereignis dieses grossen Treffens am Fusse der Rocky Mountains noch vor Augen haben und in unserem Herzen bewahren, geht unsere Pilgerfahrt weiter, und wir werden in Manila, auf dem weiten Kontinent Asien, an der Kreuzung des 10. Weltjugendtages haltmachen.

Der Wunsch, «den Herrn zu sehen», ist immer im Herzen des Menschen lebendig (vgl. Joh 12,21) und treibt ihn unaufhörlich, sein Antlitz zu suchen. Auch wir verleihen, indem wir uns auf den Weg machen, dieser Sehnsucht Ausdruck, und mit dem Jerusalempilger wiederholen wir: «Dein Angesicht, Herr, will ich suchen» (Ps 27,8).

Der Sohn Gottes geht uns entgegen, nimmt uns auf, gibt sich uns zu erkennen, wiederholt uns die Worte, die er am Osterabend zu den Jüngern gesprochen hat: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Joh 20,21). Um es noch einmal zu wiederholen: Es ist Jesus Christus, die Mitte unseres Lebens, die Wurzel unseres Glaubens, der Grund unserer Hoffnung und die Quelle unserer Liebe, der die Jugendlichen zusammenruft.

Von ihm gerufen, stellen die Jugendlichen aus allen Teilen der Welt an sich die Anfrage bezüglich ihrer persönlichen Aufgabe zur «Neuevangelisierung» in Fortsetzung der Sendung, die den Aposteln anvertraut wurde. Jeder Christ ist heute aufgrund von Taufe und Kirchenzugehörigkeit aufgerufen, daran teilzuhaben.

2. Berufung und missionarische Sendung der Kirche entspringen dem zentralen Geheimnis unseres Glaubens: dem Ostergeheimnis. Denn Jesus erschien seinen Jüngern «am Abend dieses ersten Tages», als sie «aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten» (Joh 20,19).

Nachdem er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung erwiesen hatte, da er den Kreuzestod auf sich genommen und sein Leben als Opfer der Erlösung für alle Menschen dahingegeben hatte – er hatte zuvor gesagt: «Es gibt keine grössere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt» (Joh 15,13) –, kehrte der göttliche Meister zu den Seinen zurück, zu denen, die er am meisten geliebt und mit denen er sein irdisches Leben geteilt hatte.

Es war eine ausserordentliche Begegnung, bei der sich angesichts der wiedergefundenen Gegenwart Christi nach den Ereignissen seines tragischen Leidens und seiner glorreichen Auferstehung der Schmerz in Freude verwandelte. «Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen» (Joh 20,20).

Ihm am Morgen der Auferstehung zu begegnen, bedeutete für die Apostel, handgreiflich zu erfahren, dass seine Botschaft keine Lüge gewesen war, dass seine Verheissungen nicht in den Sand geschrieben waren. Er, lebend und von Herrlichkeit umstrahlt, war der Beweis der Allmacht der Liebe Gottes, die den Lauf der Geschichte und das Leben eines jeden von uns radikal verändert.

Die Begegnung mit Jesus ist deshalb ein Ereignis, das der menschlichen Existenz Sinn verleiht und sie erschüttert, indem sie dem Geist Horizonte wahrer Freiheit eröffnet.

Auch unsere Zeit ist auf «das Morgen der Auferstehung» hingeordnet. Sie ist «die Zeit der Gnade» und «der Tag der Rettung» (2 Kor 6,2).

Der Auferstandene kehrte zu den Seinen mit der Fülle der Freude und mit dem überströmenden Reichtum des Lebens zurück. Aus der Hoffnung wird Gewissheit, denn, wenn er den Tod besiegt hat, dürfen auch wir die Hoffnung haben, eines Tages zu triumphieren, wenn die Fülle der Zeit gekommen ist, die Zeit der endgültigen Anschauung Gottes.

3. Aber die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn spiegelt nicht nur einen Augenblick der persönlichen Freude wider. Vielmehr handelt es sich um eine Gelegenheit, bei der sich die Berufung, die jedes menschliche Wesen erwartet, in seiner ganzen Fülle manifestiert. Im Glauben an Christus den Auferstandenen gefestigt, sind wir aufgerufen, die Tore für das Leben weitzumachen, ohne Angst und Unsicherheit, um das Wort, das Weg, Wahrheit und Leben ist, aufzunehmen, und mutig und mit lauter Stimme der ganzen Welt zu verkünden.

Die Erlösung, die wir empfangen haben, ist kein Geschenk, das wir eifersüchtig verborgen halten dürfen. Sie ist wie das Licht der Sonne, das aufgrund seiner Natur die Nebel zerreisst; sie ist wie das klare Wasser einer Quelle, das unaufhaltsam aus dem Felsen hervorsprudelt.

«Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab» (Joh 3,16). Jesus, vom Vater zu den Menschen gesandt, schenkt jedem, der glaubt, die Fülle des Lebens (vgl. Joh 10,10). Beim letzten Jugendtreffen in Denver haben wir darüber meditiert und diese Botschaft laut ausgerufen.

Sein Evangelium muss zur Weitergabe und Sendung führen. Die missionarische Sendung zieht jeden Christen heran, sie macht das Wesen eines jeden konkreten und lebendigen Glaubenszeugnisses aus. Es handelt sich um eine Sendung, die ihren Ursprung im Willen des Vaters hat, im Plan der Liebe und der Erlösung, der sich in der Kraft des Heiligen Geistes verwirklicht, ohne den jede unserer apostolischen Tätigkeiten zum Scheitern verurteilt ist. Gerade um seine Jünger zur Erfüllung dieser Sendung zu befähigen, sagter er zu ihnen: «Empfangt den Heiligen Geist!» (Joh 20,22).

Er übergab so der Kirche seine eigene Heilssendung, damit sich das Ostergeheimnis fortsetzen und jedem Menschen, zu jeder Zeit und auf jedem Breitengrad zuteil werden kann.

Vor allem ihr Jugendlichen seid aufgerufen, Missionare dieser Neuevangelisierung zu sein, indem ihr täglich für das heilbringende Wort Zeugnis ablegt.

4. Ihr erlebt persönlich voller Hoffnung und Unsicherheit die Unruhen der gegenwärtigen Epoche der Geschichte, in der man ganz leicht den Weg verlieren kann, der zur Begegnung mit Christus führt.

Die Versuchungen unserer Tage sind in der Tat sehr vielfältig, und ebenso zahlreich sind die Verlockungen, die die Stimme Gottes im Herzen eines jeden zum Schweigen bringen wollen.

Dem Menschen unseres Jahrhunderts und euch allen, liebe Jugendliche, die ihr nach der Wahrheit hungert und dürstet, erweist die Kirche sich als Weggefährtin. Sie schenkt euch die ewig gültige Botschaft des Evangeliums und vertraut euch eine herausragende apostolische Aufgabe an: die Leitfiguren der Neuevangelisierung zu sein.

Als treue Hüterin und Auslegerin des depositum fidei, das ihr von Christus übergeben wurde, beabsichtigt sie, mit den jüngeren Generationen in den Dialog zu treten; sie möchte sich ihren Bedürfnissen und Erwartungen zuwenden, um in einem

offenen und ehrlichen Dialog nach der angebrachtesten Gesinnung zu suchen, um aus den Quellen des göttlichen Heils zu schöpfen.

Die Kirche vertraut den Jugendlichen die Aufgabe an, mit lauter Stimme die Freude zu verkünden, die aus der Begegnung mit Christus erwächst. Liebe Freunde, lasst euch von Christus verführen! Kommt seiner Einladung nach und folgt ihm! Geht hinaus und verkündet die Frohe Botschaft, die befreit! (vgl. Mt 28,19). Tut es in der Freude des Herzens, und seid *Verkünder der Hoffnung* in einer Welt, die nicht selten von der Versuchung zur Verzweiflung heimgesucht wird, seid *Verkünder des Glaubens,* in einer Gesellschaft, die sich bisweilen mit dem Unglauben abzufinden scheint, seid *Verkünder der Liebe* in den Ereignissen des Alltags, die oft von der Logik des zügelloseren Egoismus gekennzeichnet sind.

5. Um die Jünger nachahmen zu können, die, vom Heiligen Geist verwandelt, ohne Wenn und Aber ihren persönlichen Glauben an den Erlöser verkündeten, der alle liebt und alle retten will (vgl. Apg 2,22–24.32–36), müssen wir neue Menschen werden, indem wir den alten Menschen, den wir in uns tragen, ablegen und uns in der Tiefe unseres Herzens von der Kraft des Geistes des Herrn erneuern lassen.

Jeder von euch ist in besonderer Weise in die Welt gesandt, zu seinen Zeitgenossen, um durch das Zeugnis des Lebens und Tuns die Botschaft des Evangeliums von Versöhnung und Frieden weiterzugeben: «Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!» (2 Kor 5,20).

Diese Versöhnung ist vor allem die persönliche Bestimmung eines jeden Christen, die im Gebet und im Sakramentenempfang, besonders im Empfang der Eucharistie und des Busssakraments, die eigene Identität als Jünger des Sohnes Gottes erreicht und ständig erneuert.

Aber sie ist auch die Bestimmung der ganzen Menschheitsfamilie. Heute inmitten unserer Gesellschaft Missionar zu sein, bedeutet auch, die Kommunikationsmittel so gut wie möglich für die religiöse und pastorale Aufgabe einzusetzen.

Wenn ihr eifrige Verkünder des heilbringenden Wortes und Boten der Osterfreude geworden seid, dann seid ihr auch Friedensstifter in einer Welt, die diesen Frieden manchmal als unerreichbare Utopie betrachtet, da sie oft seine tiefen Wurzeln vergisst. Die Wurzeln des Friedens – ihr wisst es sehr wohl – befinden sich im Herzen eines jeden einzelnen, wenn er sich dem Wunsch des Auferstandenen zu öffnen weiss: «Friede sei mit euch!» (Joh 20,19).

Angesichts des Advents des dritten christlichen Jahrtausends ist euch Jugendlichen in besonderer Weise die Aufgabe übertragen, Verkünder der Hoffnung und Friedensstifter in einer Welt zu sein (vgl. Mt 5,9), die in immer grösserem Masse glaubwürdige Zeugen und kohärente Verkünder braucht. Ihr vermögt zu den Herzen eurer Zeitgenossen zu sprechen, die nach Wahrheit und Glück dürsten und auf der ständigen, wenn auch oft unbewussten Suche nach Gott sind.

6. Liebe Jungen und Mädchen auf der ganzen Welt! Während mit dieser Botschaft offiziell der Weg zum 9. und 10. Weltjugendtag eröffnet wird, möchte ich jeden von euch erneut ganz herzlich grüssen, vor allem die Bewohner der Philippinen. Denn im Jahre 1995 wird zum ersten Mal das Weltjugendtreffen mit dem Papst auf dem an Traditionen und Kulturen reichen asiatischen Kontinent stattfinden. Nun ist es an euch, Jugendliche der Philippinen, euch für die Aufnahme so vieler Jugendlicher aus der ganzen Welt vorzubereiten. Die junge Kirche Asiens ist in besonderer Weise gefragt, damit sie bei dem Treffen in Manila ein lebendiges und fruchtbares Zeugnis des Glaubens gibt. Ich wünsche ihr, dass sie dieses Geschenk, das Christus ihr machen wird, anzunehmen weiss.

An euch alle, Jugendliche aus allen Teilen der Welt, richte ich die Einladung, euch spirituell auf den Weg zu den nächsten Weltjugendtagen zu machen. Von euren Hirten geführt und begleitet, in den Pfarreien und Diözesen, in den Vereinigungen, Bewegungen und kirchlichen Gruppen, macht euch bereit, den Samen der Heiligkeit und der Gnade aufzunehmen, den der Herr sicherlich in überreichem Mass ausstreuen will.

Ich wünsche mir, dass die Feier dieser Welttage für alle der besondere Anlass sein möge zur Weiterbildung und zum Wachstum in der persönlichen und gemeinschaftlichen Erkenntnis Christi, dass sie der innere Antrieb sein möge, sich in der Kirche dem Dienst an den Brüdern und Schwestern zur Errichtung der Kultur der Liebe zu weihen.

Ich übergebe Maria, die im Abendmahlssaal zugegen war, der Mutter der Kirche (vgl. Apg 1,14), die Vorbereitung und Durchführung der kommenden Weltjugendtage. Sie lässt uns am Geheimnis teilhaben, wie wir ihren Sohn in unserem Leben aufnehmen sollen, um das zu tun, was er uns sagt (vgl. Joh 2,5).

Mein väterlicher Segen möge euch dazu begleiten.

Vatikan, den 21. November, am Hochfest vom Königtum unseres Herrn Jesus Christus.

Johannes Paul II.

Kirche und Staat

Freiburg unterwegs zu einem Kirchenstatut

Die Aufgaben und die Organisation der kirchlichen Körperschaften, das heisst der Pfarreien und der überpfarreilichen Organisationen, neu regeln – dies ist die umfassende Zielsetzung der *Provisorischen Katholischen Kirchenversammlung* des Kantons Freiburg. Bis 1997 soll das entsprechende Kirchenstatut vorliegen. Seit zwei Jahren sind die 90 Delegierten an der nicht einfachen Aufgabe. Konkrete Vorschläge liegen jedoch bereits vor.

1982 hatten die Freiburgerinnen und Freiburger einer Verfassungsänderung zugestimmt, die die kirchliche Landschaft ihres Kantons verändern wird. Dadurch erhielt der Staat den Auftrag, ein eigenes Rahmengesetz für die Kirche und die Pfarreien zu erlassen. Die Gesetzgebung, die grösstenteils auf Bestimmungen aus dem 19. Jahrhundert beruhte, vermochte heutigen Anforderungen und Änderungen in der Kirche und in der Gesellschaft nicht mehr zu genügen.

Bis anhin war die katholische Kirche in kirchenrechtlicher und pastoraler Hinsicht unabhängig. Auf verwaltungstechnischer und finanzieller Ebene hatte der Staat öffentlich-rechtliche Körperschaften, das heisst vor allem Pfarreien (entspricht Kirchgemeinden), eingerichtet. Ihre Organisation, Ressourcen und die Aufsicht lagen vollständig in der Obhut der staatlichen Gesetzgebung. So waren die Pfarreien bis 1982 dem kantonalen Gemeindegesetz unterstellt.

■ Grösstmögliche Autonomie

Seit den sechziger Jahren bestanden auf staatlicher und kirchlicher Seite – im Kanton Freiburg hatten trotz Vormacht

des Staates beide Seiten immer zusammengearbeitet – Bestrebungen, angesichts neuer seelsorgerlicher, das heisst überpfarreilicher, Aufgaben und des Problems ihrer Finanzierung Reformen einzuleiten. Die Einsicht, dass dies nur durch die grösstmögliche Autonomie der Kirche zu erreichen war, führte schliesslich zur Verfassungsänderung, die sowohl der römisch-katholischen wie der evangelisch-reformierten Kirche den öffentlich-rechtlichen Status zuerkannte. Die Anerkennung als göttliche Institution durch den Staat liess der Kirche in ihrer Organisation und in der Erfüllung ihrer Mission völlig freie Hand. Nur für die kirchlichen Körperschaften mit öffentlich-rechtlichem Status, die er der Kirche zur Unterstützung ihrer Aufgabe zur Verfügung stellt, will sich der Staat ein gewisses Aufsichtsrecht über ihre Organisation vorbehalten.

Erstes Gesetz verworfen

Ein erstes Gesetz über die Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Staat (von 1985) wurde 1986 vom Volk verworfen. Es hatte vor allem die Autonomie der Pfarreien zu wenig berücksichtigt. 1990 verabschiedete der Grosse Rat des Kantons Freiburg das zweite Gesetz, das den damaligen Einwänden Rechnung trägt. Die grösstmögliche Autonomie der Kirchen wird ausdrücklich anerkannt. Die Steuerhoheit wird den Pfarreien belassen. Hingegen müssen sich diese an einem finanziellen Ausgleich für überpfarreiliche und kantonale Aufgaben beteiligen.

Dieses Gesetz kann erst in Kraft treten, wenn die öffentlich anerkannten Kirchen über ein Statut verfügen. Dies bedeutet für die evangelisch-reformierte Kirche die Revision ihres bereits bestehenden Statuts, für die römisch-katholische Kirche hingegen die Erarbeitung einer neuen Regelung.

Provisorische Katholische Kirchenversammlung

Zur Erfüllung dieser nicht einfachen Aufgabe, einerseits die Aufgaben und die Organisation der kirchlichen Körperschaften, anderseits die Beziehungen der Kirche zum Staat neu zu regeln, wurde die Provisorische Katholische Kirchenversammlung eingesetzt. Bei der Wahl der 90 Delegierten wurde auf die Ausgewogenheit der verschiedenen krichlichen und sozialen Interessengruppierungen geachtet. Nebst Repräsentanten des Bischofs, der Priester, religiöser Gemeinschaften usw. sind auch die Pfarreien vertreten: am 17. Mai 1992 wählten die stimmberechtigten Freiburger Katholiken die weltlichen Delegierten (69 von 90).

Stand der Dinge nach zwei Jahren

Seit der konstituierenden Sitzung vom 19. September 1992 haben sich die 90 Delegierten, unter der Führung ihres Präsidenten Jacques Ducarroz, insgesamt siebzehnmal zu einer Vollversammlung getroffen. Die ersten Sitzungen waren der Verabschiedung eines Geschäftsreglements (Grundlage für vorschriftsmässiges Handeln und Entscheiden) gewidmet. Als Vizepräsidenten wählten die Delegierten Jeannine Godel, Pfarreipräsidentin von Domdidier, und Kanis Lehmann, Pfarreipräsident von Überstorf, und beide Mitglieder der vorbereitenden Arbeitsgruppe. In der Person von Caroline Dénervaud-Noël aus Freiburg fand sich die geeignete Generalsekretärin.

Zehn Kommissionen

In der Folge wurden in einer ersten Phase sechs Kommissionen mit je einem Vertreter des Bischofs gebildet. Zur Klärung gewisser Fragen wurden auch Experten hinzugezogen. Die erste Kommission wurde mit der Aufgabe betraut, die Bestimmungen des Statuts zu erarbeiten, die die Pfarreien und die Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien betreffen. Mit der Frage der kantonalen Organisation sowie den überpfarreilichen Aufgaben befasste sich Kommission II. Fragen finanzieller Art wie die Festsetzung der Pfarreibeiträge an die überpfarreilichen Aufgaben und die Ausgestaltung des Finanzausgleichs unter den Pfarreien beschäftigte Kommission III. Vorschläge zu einer Vereinbarung mit der Diözesanbehörde über die Pastoralstellen (Priester und andere kirchlich beauftragte Personen) erarbeitete Kommission IV. Kommission V übernahm das Mandat, die Aufsicht über die Verwaltung der Kirchengüter neu zu regeln. Kommission VI schliesslich befasste sich mit der Frage der Seelsorge in öffentlichen Einrichtungen des Staates und der Gemeinden (Schulen, Heimen, Spitälern) und der darüber abzuschliessenden Vereinbarungen.

Um das Bild des zukünftigen Kirchenstatuts abzurunden, wurden in einer zweiten Phase (Sommer 1994) drei neue Kommissionen eingesetzt. Kommission VII soll die Bestimmungen betreffend die Finanzierung der pfarreilichen und mehrpfarreilichen kirchlichen Dienste erarbeiten. Kommission VII befasst sich mit den Bestimmungen, die noch keiner Kommission anvertraut wurden, wie zum Beispiel der Präambel oder dem Zweck des künftigen Kirchenstatus. Kommission IX schliesslich zeichnet für die Qualität der deutschen Fassung des Statuts verantwortlich. Eine Kommission X hat das Anfangsbudget der Kantonalen Körperschaft zu erstellen.

Komplexität der Materie

Von Februar bis August 1993 und von Dezember 1993 bis März 1994 ging die Arbeit der Kirchenversammlung vorwiegend in den Kommissionen vonstatten. Erste Zwischenberichte über das Geleistete gaben dann bereits in den Herbstsitzungen 1993 der Kirchenversammlung (die nun in den Räumlichkeiten der Synode 72, das heisst in der Kapelle des Regina Mundi in Freiburg tagt) zu interessanten Diskussionen Anlass. Aus diesen Berichten wird die Komplexität der Materie ersichtlich. Zu Beginn hatten sich die Kommissionen vor allem über die heute bestehende Situation zu orientieren. Dabei zeigten sich Unterschiede bezüglich der Organisation im französisch- und im deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg. Regelungen anderer Kantone wurden zum Vergleich herangezogen. Die Zwischenberichte der Kommissionen sollen die Kirchenversammlung über den aktuellen Stand der Arbeiten orientieren. Es handelt sich dabei keineswegs um abschliessende Stellungnahmen. Einige wesentliche Fragen, die das zukünftige Statut zu lösen hat, werden im folgenden näher beleuchtet.

Pfarreien bleiben autonom

Das zukünftige Statut wird die Autonomie der Pfarreien im grossen und ganzen nicht grundlegend verändern, bekräftigt Kommission I in ihrem Bericht. Im gleichen Sinn setzt Kommission II ihr Vertrauen in das Subsidiaritätsprinzip, das darin besteht, der höheren Ebene (Kanton oder Diözese) nur das anzuvertrauen, was auf tieferer Ebene (Pfarrei) nicht erfüllt werden kann. Trotzdem hat Kommission I drei interessante Neuerungen vorgeschlagen:

– Das Stimmrecht wird jedem katholischen Einwohner bei vollendetem 16. Altersjahr verliehen (somit auch jenen ausländischer Nationalität) und das Wahlrecht ab 18 Jahren.

– Der Austritt aus der katholischen Kirche braucht nicht mehr vom Notar beglaubigt zu werden, wie dies heute der Fall ist. Trotzdem wird ein Verfahren vor den Pfarreibehörden aufrechterhalten.

– Der Seelsorgerat (oder Pastoralrat) gilt als offizielles Organ der Pfarrei und ist somit der Pfarreiversammlung und dem Pfarreirat ebenbürtig.

Der Seelsorgerat, der in den letzten 15 Jahren im Kanton Freiburg zur Unterstützung des Pfarrers in seiner seelsorgerlichen Tätigkeit eingeführt wurde, steht im

engen Verhältnis zum Pfarreirat. Diese Form der Mitarbeit der Laien in der Kirche ist in manchen Pfarreien unentbehrlich geworden. Im Gegensatz zu anderen Pfarreiorganen wie dem Pfarreirat verfügt der Seelsorgerat jedoch nicht über einen juristisch abgesicherten Status, was zu Schwierigkeiten in der Pfarreiarbeit führen kann. Deshalb möchte Kommission I ein Rahmenreglement aufstellen, das die Stellung des Seelsorgerates näher definiert. Da der Seelsorgerat jedoch ein kirchliches, auf dem kanonischen Recht beruhendes Organ ist, hat letztendlich der Bischof über diesen Vorschlag zu befinden.

Zur Stellung des Pfarrers meint Kommission I, dass dieser in seiner Wohngemeinde beschliessende Stimme, hingegen in den übrigen seiner Obhut unterstehenden Pfarreien beratende Stimme hat. Er kann so als Partner wirken, ohne die Bürgerrechte in seiner Wohngemeinde aufzugeben. Ebenso ist sie der Ansicht, dass ein Pfarrer an den Sitzungen des Pfarreirates mit beratender Stimme teilnehmen kann.

■ Kantonale Körperschaft

Die Aufgabe dieser Körperschaft wird darin bestehen, alle über den Pfarreirahmen hinausgehenden Pastoralbereiche zu organisieren und zu finanzieren (zum Beispiel die Ausbildung der Katecheten, Anstaltsseelsorge, Apostolatsbewegungen usw.). In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage der Bezahlung der Priester und der Laienseelsorger.

Zu diesem Thema hat Kommission II zwei Modelle entwickelt: eine aus Gläubigen bestehende Körperschaft und eine Vereinigung der Pfarreien. Sie schliesst eine gemischte Organisation, deren Mitglieder sowohl die Gläubigen als auch die Pfarreien wären, nicht aus. Kommission IV zieht zwei kantonale Körperschaften vor: eine bestehend aus Gläubigen, die sich um die überpfarreilichen Aufgaben kümmert, und die andere aus Pfarreien, der die Finanzierung der Pastoralstellen sowie der Finanzausgleich obliegen. Es scheint, dass die Kirchenversammlung zwischen letzteren zwei Modellen zu wählen hat.

Kommission II hat sich auch mit der Definition überpfarreilicher Aufgaben befasst. Sie möchte dabei Minderheiten grösstmögliche Autonomie gewähren. Wie weit diese gehen soll, ist noch offen. Die Pfarreien haben beispielsweise die Möglichkeit, Verbände öffentlichen Rechts zur Erfüllung gemeinsamer pfarreilicher Aufgaben zu gründen. Zu einer lebhaften Diskussion führte der Vorschlag der Kommission, die Delegierten der Pfarreien für die zukünftige Kirchenversammlung (Kantonale Körperschaft) über ein Zweistufensystem wählen zu lassen. Offen bleibt die Frage, ob für den Wahlkreis das Dekanat oder der Sektor ausschlaggebend sein soll. Um dem Aspekt der Autonomie der Pfarreien Rechnung zu tragen, schlägt Kommission II zudem die Möglichkeit eines Finanzreferendums für Pfarreien vor.

■ Finanzausgleich

Artikel 20 des Gesetzes über die Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Staat verlangt ausdrücklich, dass die finanziellen Ungleichheiten zwischen den Pfarreien durch die Einführung eines Finanzausgleichs gemildert werden. Dieser Finanzausgleich wird dazu beitragen, den Steuersatz in den benachteiligten Pfarreien zu senken (das Gesetz verlangt, dass dieser 20 Rappen pro an den Staat bezahlten Franken nicht übersteigt).

Kommission III befasste sich mit der Erarbeitung eines solchen Systems. Aufgrund der Komplexität dieser Aufgabe wurde sie von Professor Bernard Dafflon unterstützt. Sie prüfte verschiedene regional angewandte Systeme des Finanzausgleichs, bevor sie ihr Projekt präsentierte. Die Kommission schlägt im wesentlichen vor, dass das Ausgleichssystem aufgrund des kantonalen Steuerertrags, über den eine Pfarrei verfügt, erfolgt. Ihr Modell, das die Einrichtung einer Gesamtkasse für überpfarreiliche Aufgaben und die Seelsorgeämter ins Auge fasst, lehnten die Delegierten der Provisorischen Kirchenversammlung knapp ab. Sie bevorzugen zwei Kassen. Diese Frage wird noch zu klären sein.

■ Priester und Laienseelsorger

Die Anstellung der Priester und Laienseelsorger obliegt der Diözesanbehörde, hält Kommission IV in ihrem Bericht fest. Aber die Kantonale Körperschaft wird bei der Lohnfestsetzung und der Festlegung der Anstellungsbedingungen mitzubestimmen haben. Zur Frage der Finanzierung der kirchlichen Ämter auf kantonaler Ebene schlägt Kommission IV vor, dass die in kantonaler Funktion tätigen Laien und Priester durch die Kasse der überpfarreilichen Aufgaben entlöhnt werden. Allein der Diözesanbehörde (Bischof, in Übereinstimmung mit den Bischofsvikaren) wird es zukommen, die für die kantonalen pastoralen Aktivitäten notwendigen Arbeitsstellen zu bestimmen. Nur für die Finanzierung der Stellen ist eine Absprache mit der Kantonalen Körperschaft notwendig. Kommission IV schlägt vor, für den ganzen Kanton eine einheitliche Lohnregelung einzuführen, die der Ausbildung, den Verantwortlichkeiten und der Erfahrung Rechnung trägt. Dies hat einige Bedenken im deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg hervorgerufen, da hier das Lohnniveau für die in der Kirche tätigen Laien (das heisst vor allem Pastoralassistenten) höher ist.

Mit der Frage der Besoldung der Priester und Laien im Seelsorgedienst auf pfarreilicher Ebene befasste sich die neu eingesetzte Kommission VII. Das Gesetz über die Beziehungen zwischen Kirchen und dem Staat von 1990 sieht einen Finanzausgleich zwischen den Pfarreien vor (Art. 20), ohne jedoch Umfang oder Ausführungsmodalitäten festzulegen. Da die Seelsorge die erste und wichtigste Aufgabe jeder Pfarrei sei, sollte nach Auffassung von Kommission VII der Finanzausgleich auch hier zum Tragen kommen. Vier Modelle standen dabei zur Diskussion. Die Provisorische Kirchenversammlung einigte sich schliesslich auf den Grundsatz, dass zur Gewährleistung des Finanzausgleichs alle Pfarreien des Kantons einer zentralen Kasse anzuschliessen sind. Zurzeit sind 32 der 144 Pfarreien des Kantons nicht Mitglieder der «Caisse des Ministères» (Kasse für die Finanzierung der kirchlichen Ämter), an der sich heute vorwiegend welsche Pfarreien beteiligen. Die Pfarreien Deutschfreiburgs bezahlen zurzeit die Löhne direkt an ihre Priester und Pastoralassistenten.

Die Finanzierung der kirchlichen Ämter durch die Pfarreien soll nach dem durch die Versammlung angenommenen Vorschlag nach dem Kausalitätsprinzip erfolgen, das heisst, jede Pfarrei schuldet der Kasse jährlich einen buchmässigen Beitrag, der genau den Kosten ihres Pfarrers (und anderer mit einem kirchlichen Amt betrauten Personen) entspricht. Die Gesamtheit der buchmässigen Leistungen, die die Pfarreien schulden, bildet die Summe, von der ein Teil dem Finanzausgleich unterworfen ist. Die vom Finanzausgleich betroffene Summe wird von den «reichen» Pfarreien zusätzlich zu ihrer buchmässigen Leistung bezahlt und von der buchmässigen Leistung der «armen» Pfarreien abgezogen. «Reich» ist eine Pfarrei, wenn ihr Steuerertrag über dem freiburgischen Durchschnitt liegt, «arm» wenn darunter. Die Frage, welchem Modell die Delegierten den Vorzug geben, wird später zu klären sein, wenn Zahlen zur Beurteilung herangezogen werden können.

■ Öffentliche Einrichtungen

Das Gesetz über die Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Staat von 1990 (Art. 23) anerkennt das Recht der

römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirche, in den Spitälern, Schulen und Gefängnissen des Staates oder der Gemeinden die Seelsorge auszuüben. Es verlangt jedoch, dass die Anwendungsbedingungen und die Entlöhnung in diesem Bereich durch eine Vereinbarung festgelegt werden.

Kommission VI hat einen Bericht darüber erarbeitet und einige Rahmenverträge vorgeschlagen. Demnach würden die Verantwortlichen der Seelsorge (Priester oder Laien) durch die Kirche bezahlt, mit einer eventuellen Beteiligung des Staates. Die betroffene Institution würde die mit dieser Aufgabe verbundenen Kosten (Fotokopien, Möbel, Büroeinrichtungen) übernehmen und würde wenn möglich ein Begegnungslokal und einen für Feiern geeigneten Raum zur Verfügung stellen.

Die Rahmenverträge zur Ausübung der Seelsorge würden mit den je nach Institution verschiedenen staatlichen Departementen oder den Gemeinden ausgehandelt.

■ Kirchengüter

Zurzeit wird die Aufsicht über die Kirchengüter gemäss einer Vereinbarung von 1858 durch die katholische Kirche und durch den Staat gemeinsam ausgeübt. Offiziell gehört der Ertrag der Pfründen, der von Ländereien, Häusern oder Kapital herrührt, dem Pfarrer. Aber dieser ist nicht der Eigentümer der Pfrundgüter. Zu seinem Lebensunterhalt kann er vom Ertrag dieser Pfründe Gebrauch machen. Er ist aber durch das kanonische Recht gehalten, den Überschuss für die Armen und die karitativen Werke zu verwenden.

Kommission V sieht vor, die Aufsicht über diese Pfründen einem paritätischen Organ anzuvertrauen, das vier Mitglieder – zwei durch den Bischof ernannte und zwei von der Kantonalen Körperschaft gewählte – umfasst. Die Verwendung der Erträge dieser Pfründe wird durch das kanonische Recht geregelt, weshalb Kommission V sich zu dieser, allein in der Kompetenz des Bischofs liegenden Frage nicht zu äussern hatte. Immerhin soll die Nutzung dieser Erträge im Rahmen der Finanzierung der Pastoralstellen und des Finanzausgleichs geprüft werden.

■ Noch drei Jahre

Weniger als drei Jahre bleiben übrig, um der katholischen Kirche im Kanton Freiburg ein Statut zu verleihen. Dennoch weist die Provisorische Katholische Kirchenversammlung keine Verspätung in ihren Arbeiten auf. Zuerst mussten sich die Delegierten, die ihr Amt ehrenamtlich ausüben, ein Bild über die aktuelle Lage und die durch das Statut zu lösenden, oft komplexen Fragen verschaffen.

Zwei Jahre nach Beginn der Arbeiten bleibt festzustellen, dass viele Probleme und Fragen aufgegriffen, konkrete Vorschläge gemacht wurden, definitive Lösungen noch gefunden werden müssen.

Am 28. Januar und 3. Februar 1995 konnten die Delegierten der Provisorischen Kirchenversammlung mit der ersten Lesung des Entwurfs des Kirchenstatuts beginnen.

In der Folge wird der verabschiedete Entwurf den beteiligten Institutionen – namentlich den Pfarreien – zur Vernehmlassung unterbreitet werden. Danach wird er von der Kirchenversammlung überarbeitet und beschlossen werden müssen, bevor er dem Staatsrat und der Diözesanbehörde zur Genehmigung vorgelegt wird. Schlussendlich wird das Kirchenstatut Gegenstand einer Volksabstimmung sein. Die Frist von fünf Jahren ist deshalb nicht zu lang. *Karin Ackermann*

Karin Ackermann ist Informationsbeauftragte der Provisorischen Katholischen Kirchenversammlung des Kantons Freiburg

Hinweise

Zwischenbericht zum neuen Firmtonbild der AGK

Ende August hat die Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien und Kirche (AGK) an alle Pfarrämter und Katechetische Arbeitsstellen der deutschen Schweiz einen Brief geschrieben, in dem das neue Firmtonbild-Projekt für 12- bis 15jährige kurz vorgestellt wurde. Am Schluss dieses Briefes haben wir darum gebeten, einen Geldbetrag für dieses Projekt auf das AGK-Konto: Zürich, 80-21717-6, zu überweisen.

Nach einem halben Jahr finden wir es angebracht, allen Spenderinnen und Spendern für ihren Beitrag herzlich zu danken. Bis Ende 1994 wurden erfreulicherweise Fr. 12 908.– der benötigten Fr. 22 000.– eingezahlt. Dank dieser Produktionshilfe ist es uns möglich, das Projekt weiterzubearbeiten. So konnten wir P. Bruno Fäh, TAU-AV Stans, für seine bisherigen Arbeiten (Treatment, Recherchen, Drehbuch) bereits einen namhaften Betrag überweisen. Bald wird die Projektgruppe das definitive Konzept und Drehbuch verabschieden.

Sobald wir den genauen Umfang und den Auslieferungstermin des Tonbildes kennen, werden wir natürlich zunächst alle Spender benachrichtigen, damit sie als erste das Tonbild zu einem Subkriptionspreis bestellen, kaufen oder später bei ihrer Verleihstelle auch ausleihen können. Bis dahin bitten wir Sie um noch etwas Geduld, denn bekanntlich «will gut Ding seine Weile haben».

René Däschler-Rada
Geschäftsführer der AGK

Das Friedensdorf ohne Dorf

Auf Ende August 1995 hat die Gemeinschaft der Dorothea-Schwestern in Flüeli-Ranft den Mietvertrag mit dem Verein Friedensdorf wegen Eigenbedarf gekündigt. Das Friedensdorf, dessen Trägerverein auch die Dorothea-Schwestern angehören, hatte sich 1993 ein neues Leitbild gegeben und dieses in den letzten zwei Jahren zielstrebig und mit wachsendem Erfolg umgesetzt. Kursangebot und Belegungszahlen steigen, und die Arbeit wird von einem breiten Kreis von Dorfbürgerinnen und -bürgern, Spenderinnen und Spendern, Pfarreien und Kirchgemeinden finanziell unterstützt. 1994 wurden ausserdem Vorarbeiten für eine neue, zeitgemässe Trägerschaft des Friedensdorfs aufgenommen.

In diesen Aufschwung fällt die Kündigung, die der Vorstand des Trägervereins mit grossem Bedauern zur Kenntnis nimmt. Die Friedensarbeit in Verbindung mit dem Dorf in Flüeli-Ranft hört damit Ende August 1995 auf – das Friedensdorf wird kein Dorf mehr sein. Der Verein prüft gegenwärtig, wie und wo künftige

Friedensarbeit gestaltet und mit welchen Partnerinnen und Partnern zusammengearbeitet werden könnte. Der Dorfrat als Vereinsversammlung wird am 8. Februar 1995 über die weitere Entwicklung entscheiden.

Flüeli-Ranft, 23. Januar 1995

Verein Friedensdorf: Vorstand

Luzerner Pastoralkonferenz

Die «Luzerner kantonale Pastoralkonferenz» führt ihre ganztägige Pastoralversammlung mit nachfolgender Generalversammlung am Mittwoch, 29. November 1995, im Pfarrheim St. Maria, Emmenbrücke, durch. Gesuche um ein kantonales Kirchenopfer im Jahr 1996 sind mit den entsprechenden Unterlagen (Kostenbeschrieb, Finanzierungsvorschlag, Renovationsbeschrieb) bis 30. April 1995 an den Unterzeichneten einzusenden.

Pfr. *Rolf Schmid,* Präsident

März-Aktion in Bethanien

Eine günstige Gelegenheit für einen Kurzaufenthalt in Bethanien im Monat März 1995: Wer in der Zeit vom 6.–12. März oder vom 24. März bis 2. April eine volle Woche in Bethanien verbringt, erhält auf den Pensionspreis 10% Rabatt.

Ein günstiger Kursort: Das Wochenende vom 31. März bis 2. April 1995 ist bei uns noch frei. Auch für dieses Wochenende gilt die Vergünstigung.

Dominikanerinnen von Bethanien, 6066 St. Niklausen (OW), Telefon 041-66 53 66.

Ferienaushilfe

Ein Priester der Diözese Tiruvalla (Kerala), der zum Weiterstudium an der Gregoriana weilt und in der Schweiz auch schon Sommerferienvertretungen wahrgenommen hat, sucht vom 15. Mai bis 31. Oktober eine oder mehrere Stellen. Anfragen sind zu richten an: P. Issac Kizhakkeparampil, Ist. Maria Immacolata, Via del Mascherone 55, I-00186 Roma, Telefon 0039-6-68 80 49 02, Fax 0039-6-686 51 08.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Besinnungstage für Priester vom 10.–14. November 1995 in Rom**

Priester aus aller Welt sind zu gemeinsamen Besinnungstagen nach Rom eingeladen für den 10.–14. November 1995. Das Thema wird lauten: «*Zur Einigkeit berufen* – damit die Welt glaubt» (Joh 17,21).

Solche Besinnungstage haben schon 1984 und 1990 in der grossen Audienzhalle im Vatikan stattgefunden. Viele Priester und Bischöfe haben wertvollste geistliche Anregungen empfangen und liebe Kollegen aus aller Welt kennengelernt. Die Besinnungstage sind für alle offen und nicht einer besonderen Spiritualität oder Bewegung verpflichtet.

Prospekte und Anmeldeformulare für die Besinnungstage, aber auch für die Reise und Unterkunft in Rom sind erhältlich im Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg (Telefon 037-22 47 94). Da für unser Land 25 Plätze vorgesehen sind, ist eine baldige Anmeldung empfehlenswert bis Ende März 1995. Gerne nehme ich auch selber wieder an diesen Besinnungstagen teil.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Dulliker Tagung mit Bischof Hansjörg Vogel**

Alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, Priester und Laien, sind freundlich eingeladen zur nächsten Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge am Montag, den *20. Februar 1995* von 9.30 bis 16.30 Uhr.

Bischof Hansjörg Vogel wird über *«Elemente einer Spiritualität für Priester und Laien in den heutigen Herausforderungen der Seelsorge»* sprechen.

Anmeldungen werden erbeten bis zum *15. Februar 1995* im Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 032-35 20 21.

Weihbischof *Martin Gächter*

■ **Voranzeige: Vier verschiedene Entdeckungsnächte im Jahr 1995**

Alle Jugendseelsorger/-innen und Jugendliche möchte ich darauf aufmerksam machen, dass momentan vier verschiedene Entdeckungsnächte in der deutschen Schweiz vorbereitet werden. Genaue Programme sind dazu noch nicht vorhanden, doch die Daten können schon vorgemerkt werden für die Jugendprogramme und Agenden:

1. In *Zürich* eine Erlebnisnacht Samstag/Sonntag, 20./21. Mai 1995 (Jugendseelsorge Zürich).
2. In *Basel* eine Ökumenische Entdeckungsnacht Mittwoch/Donnerstag, 24./25. Mai 1995, vor Christi Himmelfahrt (René Allemann, St. Christophorus).
3. In *Zug* eine Entdeckungsnacht Mittwoch/Donnerstag, 14./15. Juni 1995, vor dem Fronleichnamsfest (Jürgen Heinze, St. Michael).
4. In *Solothurn* eine Thematische Entdeckungsnacht (Christen in Auschwitz: Maximilian Kolbe und Edith Stein) Samstag/Sonntag, 19./20. August 1995 (Weihbischof Martin Gächter).

Die genaueren Programme werden zurzeit noch ausgearbeitet und später bekanntgegeben.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

Priesterjubilare 1995

■ **70jähriges Priesterjubiläum**

Meyer Robert, Pfarr-Resignat (12. Juli).

■ **65jähriges Priesterjubiläum**

von Arx Albert, Pfarr-Resignat, Härkingen (19. April); *Buchwalder Pierre,* Retraité, Boécourt (19. April).

■ **Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)**

Bisang Josef Martin, Vierherr, Sursee (7. Juli); *Bühlmann Joseph,* Chorherr, Luzern (7. Juli); *Cattin Bernard,* Curé retraité, Bassecourt (7. Juli); *Gerodetti Anton,* Pfarr-Resignat, Etzgen (7. Juli); *Meier Edmund,* Mgr., Ehrendomherr, Solothurn (7. Juli); *Sohm Leo,* emeritierter Pfarrer, Sirnach (7. Juli); *Wyss Alois,* Pfarr-Resignat, Eschenbach (7. Juli); *Studerus Gottfried,* Pfarr-Resignat, Unterägeri (28. Juli).

■ **Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)**

Frigo Rino P., Italiener-Seelsorger, Bern (29. Juni); *Jung Eugen,* SMB, Spiritual, Walchwil (25. März); *Arnold Josef,* Pfarrer, Ufhusen (29. Juni); *Courbat Henri,* Curé retraité, Buix (29. Juni); *Gehrig Alfred,* Pfarr-Resignat, Kriens (29. Juni); *Helbling Arnold,* Ehrendomherr, Untersiggenthal (29. Juni); *Jund Eduard,* Ka-

plan, Sursee (29. Juni); *Koch Johann,* emeritierter Pfarrer, Wegenstetten (29. Juni); *Ringer Alfons,* Pfarrer, St. Pelagiberg (29. Juni); *Schmidlin Leodegar,* Chorherr, Beromünster (29. Juni); *Stadelmann Adolf,* emeritierter Pfarrer, Luzern (29. Juni); *Widmer Eugen,* Kaplan, Horw (29. Juni).

■ **40jähriges Priesterjubiläum**

Beerle Gebhard, SMB, Pfarrer, Schupfart (3. April); *Boillat François,* SSS, Curé, Bassecourt (30. Oktober); *Böhi Johann* P., OP, Spitalseelsorger, Schaffhausen (17. Juli); *Christen Franz Xaver,* Pfarrer, Escholzmatt (29. Juni); *Conzemius Victor,* emeritierter Professor, Luzern (24. September); *Dèr Wolf Juan,* P., SJ, Kaplan, Perlen (15. August); *Dürr Paul,* Eldoret (29. Juni); *Erni Hans,* Kaplan, Hochdorf (29. Juni); *Fiorati Ennio,* Italiener-Seelsorger, Luzern (29. Juni); *Gramlich Richard* P., SJ, Basel (15. Juni); *Keusch Andreas,* emeritierter Pfarrer, Hermetschwil (29. Juni); *Kupper Titus,* Mgr., Chorherr, Beromünster (1. Juli); *Moosbrugger Otto,* Kaplan, Schachen (1. Juli); *Mündle Max,* Pfarrer, Frauenfeld (1. Juli); *Oehen Josef,* Pfarrer, Wuppenau (29. Juni); *Schildknecht Andreas,* OSB, Pfarrer, Boswil (5. März); *Siegwart Jost,* Pfarrer, Bettwil (3. Juli); *Stapfer Marius,* SDS, Zug (24. September); *Syfrig Max,* Spiritual, Menzingen (29. Juni); *Ramsperger Clemens,* Pfarrer, Wettingen (1. Juli); *Villiger Hans,* Kaplan, Sins (29. Juni).

■ **Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)**

Betschart Armin, Pfarrer, Emmenbrücke (28. Juni); *von Felten Josef,* Pfarrer, Wabern (28. Juni); *Fioretti Pasquale,* Italiener-Seelsorger, Biel (17. Mai); *Dillier Felix,* Pfarr-Administrator, Zufikon (27. Juni); *Isenegger Markus,* SMB, Luzern (22. März); *Keller Jacques,* Pfarrer, Mellingen (25. Juni); *Wirth Eugen,* P., CSSR, Horw (16. August); *Sieber Pius,* Pfarrer, Altishofen (15. März).

Bischöfliche Kanzlei

■ **Priesterweihe**

Am Sonntag, 29. Januar 1995, weihte Diözesanbischof Hansjörg Vogel in der Pfarrkirche St. Christophorus in Wangen a.d. Aare Br. *Fidelis Schorer* OFM zum Priester. *Bischöfliche Kanzlei*

■ **Stellenausschreibung**

Die auf Mitte August 1995 vakant werdende Pfarrstelle *Bruder Klaus, Kriens* (LU), wird zur Wiederbesetzung für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 28. Februar 1995 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Bischofswort zur Fastenzeit**

Bischof Hansjörg Vogel wird auf die diesjährige Fastenzeit keinen Hirtenbrief schreiben.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ **Bischof, Bistumsleitung und Professoren der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern begegnen einander**

«Die Zusammenkunft der Bistumsleitung mit den Professoren der Theologischen Fakultät an der Hochschule dient dazu, das gegenseitige Vertrauen zu vertiefen und Klärungen vorzunehmen, wo es nötig ist»: mit diesen Worten hiess Bischof Hansjörg Vogel am 28. Januar 1995 die Philosophie- und Theologieprofessoren unter der Leitung von Rektor Hans Jürgen Münk in Solothurn willkommen.

Schwerpunkt des gemeinsamen Gedankenaustausches war die Information über den Stand der Studienreform und die verschiedenen Studienwege. Für die Studientagung der Bistumsleitung und der Theologieprofessoren, die im Juni 1995 stattfinden wird, wurde als Thematik festgelegt: «Kirche im Bistum Basel auf dem Weg in die Zukunft». Unter anderem sollen Fragen der Ekklesiologie aufgrund des II. Vatikanums und seiner Auswirkungen im Bistum Basel besprochen werden.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

Bistum Chur

■ **Priesterexerzitien**

Vom Sonntag, den 8. Oktober abends, bis zum Samstag, den 14. Oktober 1995 früh, bieten die beiden Weihbischöfe Paul Vollmar und Peter Henrici im Franziskushaus in Dulliken einen Exerzitienkurs für Priester an. Thema: *«Heute Priester sein».* Kurskosten (Vollpension) Fr. 520.–.

Anmeldung bis zum 1. Mai 1995 sind erbeten an das Generalvikariat in Zürich (Postfach 7231, 8023 Zürich).

■ **Ferienvertretung**

Pater Sebastian, ein indischer Priester, der in Rom im Mai dieses Jahres sein Studium beendet, möchte für die Monate *Juli, August* und *September* eine Ferienvertretung in unserem Bistum übernehmen. Vor seinem Studium in Rom leitete er ein Priesterseminar in seiner indischen Heimat. Er spricht und schreibt ein gutes Deutsch und hat schon einige Male im 1994 in der Schweiz Aushilfen gemacht. Die Referenzen über ihn lauten durchaus positiv. Wer gibt ihm eine Chance?

Anmeldungen bitte an das Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

■ **Im Herrn verschieden**

Erik Maeder, Pfarrer, Geroldswil

Der Verstorbene wurde am 22. April 1932 in Zürich geboren und am 19. März 1964 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in St. Mauritius Regensdorf (1964–1982) und als Pfarrer in Geroldswil (ab 1982). Er starb am 27. Januar 1995 in Geroldswil und wurde in Weiningen am 2. Februar 1995 beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Priesterweihen**

Am 22. Januar 1995 weihte Diözesanbischof Pierre Mamie in Nyon *Paulino Gonzalez* zum Priester und ernannte ihn zum Vikar in Nyon.

Am 29. Januar 1995 spendete Weihbischof Pierre Bürcher in der St. Peterskirche, Freiburg, *Erich Camenzind* die Priesterweihe. Der Neugeweihte, früherer Chefredaktor der «Freiburger Nachrichten», erhielt die Ernennung zum Pfarrer der deutschsprachigen Pfarrei St. Michael in Lausanne und gleichzeitig zum Hilfspriester der Pfarrei Notre-Dame in Lausanne.

Verstorbene

P. Walter Brugger OSB, Einsiedeln

An den Folgen eines Herzinfarktes, verbunden mit einem Lungenödem, starb am 3. Januar 1995 P. Walter Brugger OSB, Kloster Einsiedeln.

Der 76jährige P. Walter Brugger verbrachte die Jugendjahre in seiner Heimatgemeinde Rorschach und schloss 1939 das Gymnasialstudium an der Stiftsschule Einsiedeln mit der Matura ab. In den Tagen der Kriegsmobilmachung 1939 trat P. Walter Brugger in das Kloster Einsiedeln ein; am 5. September 1940 legte er die

Profess auf das Kloster Einsiedeln ab und am 3. Juni 1944 wurde er zum Priester geweiht.

Die vielfältigen Arbeiten von P. Walter im Kloster Einsiedeln lassen sich zusammenfassen in die Worte: Seelsorge, Schule, Verwaltung. Seine ersten Aufgaben erhielt P. Walter in der Seelsorge: Kaplan in Freienbach, dann Vikar in Einsiedeln und «Christenlehrer» in Trachslau, schliesslich Volksmissionar. Von 1953–1975 wirkte P. Walter an der Stiftsschule als Lehrer, als Präfekt des Internates und als Verwalter der Schule. Die Schultätigkeit hielt P. Walter auch bei, als er 1975–1993 als Statthalter nach Pfäffikon zog. Nach seiner Rückkehr ins Kloster Einsiedeln betreute P. Walter weiterhin die Sonntagsgottesdienste in der Schlosskapelle von Pfäffikon. Zusätzlich übernahm er im vergangenen Herbst die Gottesdienste in der Pfarrei Feusisberg. Völlig unerwartet hat ihn ein Herzinfarkt aus dem Leben gerissen.

Der Beerdigungsgottesdienst und die anschliessende Beisetzung fand am 7. Januar 1995 in der Klosterkirche Einsiedeln statt.

Othmar Lustenberger

Neue Bücher

Nationalismus und ethnische Minderheiten

Mit der Publikation des Buches «Nationalismus und ethnische Minderheiten»[1] hat Christian J. Jäggi eine Trilogie der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen[2] abgeschlossen. Der Autor greift damit Themen auf, die gesamtgesellschaftlich brisant und von höchster Aktualität sind. Er zeigt auch Hintergründe auf, die die Einsicht in politische Zusammenhänge verdeutlichen und Einblick geben in Phänomene, die heute immer aktueller werden. Diese Phänomene müssen jedem zu denken geben, der sich mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigt.

Im Buch «Nationalismus und ethnische Minderheiten» werden die gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Hintergründe aufgedeckt; der Autor weist aber auch auf die psychischen und kulturellen Aspekte nationalistischer Einstellung hin, die das Verhalten gegenüber Minderheiten bestimmen.

Anstelle eines Vorworts werden «einige Schlaglichter» auf nationalistische und ethnische Gewalt geworfen, wie sie sich in verschiedenen Regionen der Welt darstellt (S. 9–16). Dieser Einstieg weckt bereits das Interesse des Lesers, der begierig wird, auf die damit verbundenen Fragestellungen näher einzugehen.

Im 1. Teil «Nationalismus – ein aktuelles Problem» (S. 17–103) wird die ganze Breite des Begriffs Nationalismus entfaltet. Damit weist der Autor über den in der gängigen Umgangssprache eher verengten Blickwinkel hinaus, indem er auch einen Blick in die geschichtliche Entwicklung wagt und damit Nationalismus als nicht zeitgebunden aufzeigen kann. Dieser Teil verlangt ein sorgfältiges Nachvollziehen der Gedankengänge des Autors, damit die Zusammenhänge der verschiedenen Aspekte zu einem einheitlichen Bild – sofern dies überhaupt möglich ist – deutlich werden. Der Autor macht deutlich, dass eine Definition des Begriffs nicht einfach ist; anstelle einer Definition führt er eine offene Umschreibung an (S. 24), die eine simplifizierende Einschränkung verhindert. Sie ist Ausgangspunkt für die weitere Explikation.

Der 2. Teil «Nationale und ethnische Konflikte der Gegenwart» (S. 105–208) beschreibt und kommentiert Konfliktherde ethnischer Diskriminierung der Gegenwart unter den im 1. Teil aufgezeigten Bestimmungen und Dimensionen. Die vielen Beispiele geben ein erschreckendes Bild einer Spirale der Gewalt, die eine Folge des Nationalismus ist, der keine politische Lösung anbietet oder zulässt.

Im 3. Teil entwickelt der Autor «Strategien und Ansätze zur Überwindung ethnischer und nationaler Konflikte» (S. 209–226). Diese scheinen angesichts der vorgestellten Probleme und Auseinandersetzungen beinahe utopisch. Aber sie scheinen die einzige Alternative zu sein angesichts der Welle von Gewalt aus nationalistischen oder ethnischen Gründen. Im Anhang findet sich die Bibliographie, die zu einem grossen Teil aus Meldungen in Zeitungen und Zeitschriften besteht: Darin wird deutlich, wie aktuell die Thematik Nationalismus ist, von der wir täglich lesen, aber deren Hintergründe und Zusammenhänge kaum gebührend zur Kenntnis genommen werden.

Die modernen Gesellschaften entfremden immer mehr Menschen von ihren kulturellen Wurzeln und ihren Traditionen. Zunehmende Mobilität und internationale Migrationen tragen dazu bei, dass soziale Identitäten und traditionelle Lebensformen verlorengehen, was auch den Verlust der Sicherheit mit sich bringt. Dieser Verlust äussert sich häufig in Aggression und im Suchen nach einem Schuldigen, dem das Fehlen der eigenen Lebensperspektive angelastet wird.

Die vorliegende Publikation rüttelt auf. Sie ist nicht trockene Materie, auch wenn die Theorie nicht hintangestellt wird. Jäggi gelingt es, ein realistisches Bild der gegenwärtigen Situation zu schildern. Aber er bleibt nicht allein bei den Fakten stehen, sondern sein Buch will auch zum Handeln anregen, damit der Entwicklung nicht tatenlos zugeschaut wird. Diese Aufforderung richtet er unter anderem auch an die Kirchen, von denen er erwartet, dass sie Hilfestellung leisten für eine neue «weltanschaulich-religiöse Verwurzelung» (S. 213 f.), denn «durch den beschleunigten gesellschaftlichen Wertewandel ist bei vielen Menschen eine Art von ideellem Vakuum entstanden», das das Wachsen von Nationalismus und ethnischer Diskriminierung fördert. «Damit steht den Gläubigen aller Religionen und den Anhängern aller bestehenden Weltbilder eine wichtige Aufgabe bevor: Eine selbstkritische und trotzdem liebevolle Aufarbeitung der eigenen sozio-kulturellen und spirituell-weltanschaulichen Geschichte» (S. 214).

Urs Köppel

[1] Christian J. Jäggi, Nationalismus und ethnische Minderheiten, OF-Verlag, Zürich 1993, 281 S.

[2] Im gleichen Verlag sind von Chr. J. Jäggi erschienen: Rassismus – ein globales Problem (1992) und Fundamentalismus – ein Phänomen der Gegenwart (1991).

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Karin Ackermann, Schlossmatte, 1714 Heitenried

Thomas Binotto, Postfach 5, 8056 Zürich

Dr. Daniel Kosch, Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. Urs Köppel, SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

P. Othmar Lustenberger OSB, Informationsbeauftragter des Klosters, 8840 Einsiedeln

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Josef Wirth, Bundesleitung Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

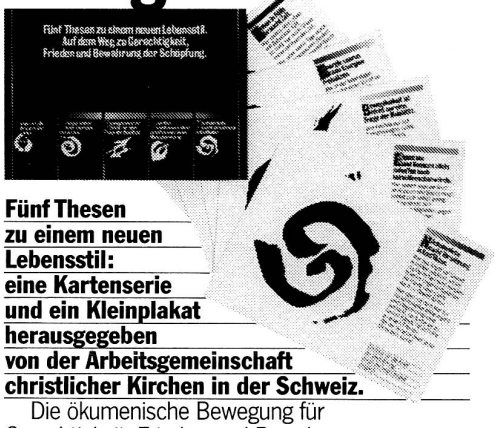
Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

GFS geht weiter



Fünf Thesen zu einem neuen Lebensstil: eine Kartenserie und ein Kleinplakat herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz.

Die ökumenische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hatte in der Schweiz 1989 in Basel und 1991 im Jubiläumsjahr erste Höhepunkte erreicht. Im Jahr 1997 ist in Europa eine Zweite Europäische Versammlung geplant.

Für die Zwischenzeit hat die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen eine originell aufgemachte Thesenreihe herausgegeben: Fünf Thesen zu einem neuen Lebensstil. Damit nehmen die Schweizer Kirchen Stellung zur gesellschaftlich sehr wichtigen Frage des konkreten Lebensstils für die Zukunft.

Damit das Anliegen von GFS (Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung) in den Schweizer Kirchen präsent bleibt, ruft die Arbeitsgemeinschaft Kirchgemeinden, Pfarreien, Religionslehrer/innen und kirchliche Gremien auf, diese Thesen zu verbreiten:

durch Aushang in Schaukästen...
durch Hinweise in Publikationen (z.B. zum Bettag)...
durch Verteilen der originellen Kartenserie...
durch Verbreiten von Kartengrüssen...

1 Serie Postkarten (5 Stück, farbig) zu Fr. 5.–
1 Kleinplakat (Text aller Thesen) zu Fr. 5.–
Mengenrabatt:
ab 11 Exemplaren 20%, ab 100 Exemplaren 40%

Bestellungen sind zu richten an
Ökumenische Arbeitsgruppe GFS
Postfach 7442, 3001 Bern

Steffens
Partner der Kirchen

Jetzt gibt es das neue Steffens Gruppenmikrofon

Das neue Steffens Gruppenmikrofon wird Sie und Ihre Gemeinde begeistern.

Als Partner der Kirchen haben wir ein Gruppenmikrofon mit verblüffenden Eigenschaften entwickelt: Weiter Besprechungsabstand, großer Aufnahmewinkel und hohe Klangbrillianz.

Lassen Sie sich in Ihrer Kirche das neue Steffens Gruppenmikrofon kostenlos und unverbindlich vorführen.

Senden Sie uns den Coupon oder rufen Sie an.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____
Straße _____
Ort _____
Telefon _____

Telecode AG., Industriestrasse 1 b
CH - 6300 Zug · Telefon 042/22 12 51 · Fax 042/22 12 65

SKZ 95

Katholische Kirchgemeinde Gossau (SG)

Eine lebendige Pfarrei mitgestalten

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf Beginn des nächsten Schuljahres

Katecheten/-in Jugendseelsorger/-in

Im Religionsunterricht – vorwiegend an der Oberstufe – können Sie Ihre religionspädagogischen Fähigkeiten voll entfalten. In der Jugendarbeit warten verschiedene aktive Jugendgruppen auf Ihre Impulse und Ideen.

Wenn Sie auf Teamarbeit und persönliche Entfaltung in der übersichtlichen Stadtgemeinde Gossau Wert legen und über eine katechetische Ausbildung verfügen, bieten wir Ihnen ein äusserst interessantes Tätigkeitsfeld, in dem Sie auch Ihre Erfahrungen einbringen können.

Herr Pfarrer Martin Schlegel, der Leiter des Seelsorgeteams der Gossauer Pfarreien, informiert Sie gerne genauer (Telefon 071-85 16 74). Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen erwartet er an seine Adresse: Herisauerstrasse 5, 9202 Gossau

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

radio vatikan deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-364400

Auf den Spuren der Bibel in Israel mit Hans Schwegler, lic. theol.

Wir bieten:
1. **Seminar in Galiläa und Jerusalem (Febr. 1995)**
2. **Beratung und Gestaltung für Ihre Gemeindereise**
3. **Reiseleitungen durch Hans Schwegler**

Telefon 01-481 70 20

FOX TRAVEL REISEGARANTIE
Albisstrasse 38 8038 Zürich

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055-532381

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

Juni tut LABIG die gute Palette

Die drei katholischen Jugendzeitschriften
Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

AZA 6002 LUZERN

0007531 77
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

6/9. 2. 95